

INTERVIEW: «JEDER KANN DEN MARKT SCHLAGEN»

Unkonforme, klar formulierte Tipps sind das Markenzeichen des ehemaligen Pfarrers und heutigen Anlageexperten Uwe Lang. So hält er Anlagefonds und lange Anlagehorizonte für fragwürdig. Bei Aktienanlagen rät er derzeit zur Vorsicht. Mittelfristig findet er aber europäische Titel sehr attraktiv.

Fredy Gilgen

CASH: Herr Lang, dem Publikum werden Sie meist als Börsenpfarrer vorgestellt, obwohl Sie seit mehr als zehn Jahren nicht mehr hauptberuflich seelsorgerisch tätig sind. Stört Sie diese Bezeichnung nicht?

Uwe Lang: Nein, unter dem Namen bin ich bekannt geworden. Jedermann weiss dann sofort, von wem man spricht.

Zwischen Börsianern und Kirchgängern werden oft Parallelen gezogen. Anleger seien gar noch gläubiger als Kirchgänger, heisst es. Würden Sie dem zustimmen?

Nur wenn man den Begriff Glauben in einem etwas erweiterten, nichttheologischen Sinn anwendet. Auf beiden Gebieten ist sicher ähnlich, dass gewisse Meinungen kaum mehr geändert werden. Einmal einzementierte Auffassungen sind schwer umzukehren.

Inwiefern sind Ihre theologischen Kenntnisse für Ihre heutige Tätigkeit nützlich?

Die seelsorgerische Tätigkeit war in den letzten drei Jahren sehr nötig. Viele Anleger waren nach den grossen Verlusten verzweifelt. Zudem kommt es mir zugute, dass ich gut zuhören kann und rasch spüre, worum es den Menschen wirklich geht.

Dann wäre es auch für die übrigen Börsenexperten sinnvoll, Theologie zu studieren.

Ja durchaus, man lernt als Theologe sehr gut, in historischen Zusammenhängen zu denken. Und es wäre zweifellos nützlich, wenn sich Anlageprofis auch nur über die Börsengeschichte der letzten 50 Jahre orientieren würden.

Kirche und Börse



Der 60-jährige Uwe Lang war bis 1993 als Pfarrer im bayerischen Ort Dinkelscherben tätig. Seitdem widmet er sich hauptberuflich der Geldanlage. Lang ist unter anderem Herausgeber der «Börsensignale», eines viel beachteten Börsenbriefes, und Autor mehrerer Bücher. Als letztes ist heuer «Der neue Aktienratgeber» (Campus-Verlag) erschienen. In der Schweiz arbeitet Lang mit Klaus Haidorfer, Swissinvest Luzern, zusammen.

Grösster persönlicher Anlageerfolg: «Die koreanische Samsung-Aktie. Dieser Titel hat sich innert kurzer Zeit verzehnfacht.» **Der jüngste Anlagemisserfolg:** «Ich habe es im letzten Frühjahr nicht gewagt, zum Ausstieg aus der Börse zu raten, obschon meine Trendsignale dies nahe legten.» Als grösste **Hobbys** bezeichnet der nebenamtlich immer noch seelsorgerisch tätige Lang Schach und Musik.

Sie sind auch bekannt geworden durch recht unzimperliche Attacken auf die Banken und deren Beratertätigkeit. Befürchten Sie nicht, aus der Finanzgemeinde exkommuniziert zu werden?

Diese Bedenken habe ich nicht. Von Banken werde ich sogar regelmässig zu Vorträgen und Ausbildungsveranstaltungen eingeladen. Ich habe auch nichts gegen die Banken im Allgemeinen, sondern nur gegen gewisse Produkte und die Art, wie sie häufig vertrieben werden.

Was meinen Sie konkret?

Anlagefonds. Diese Produkte halten einfach nicht, was sie versprechen. Die Leistungen der meisten Fonds sind schlicht ungenügend, und sie sind erst noch viel zu teuer. Kommt hinzu, dass sie immer gerade dann aufgelegt werden, wenn es Mode ist und die entsprechenden Fonds nicht billig sind. So hätten die Banken wissen müssen, dass Neue-Markt-Fonds in einem so engen Markt zu enormen Kursübertreibungen führten mussten.

Fonds ermöglichen es immerhin, praktisch von Anfang an in die Aktienmärkte zu investieren, und erlauben eine breite Diversifikation.

Das wiegt die Nachteile aber nicht auf. Man muss die Aktienanlagen nicht so breit streuen, wie oft behauptet. Nach meiner Erfahrung genügen zehn Titel aus verschiedenen Branchen für eine vernünftige Streuung des Risikos.

Gelten Ihre Vorbehalte ebenfalls gegenüber Indexfonds?

Sie sind zwar kostengünstiger als die übrigen Fonds. In Ländern oder Regionen, die man nicht so gut kennt, können solche Fonds oder, besser noch, die günstigeren Indexzertifikate Sinn machen. Generell sollte jedoch jeder Anleger versuchen, den Index zu schlagen.

Dann halten Sie nichts von der These, es sei prinzipiell unmöglich, besser abzuschneiden als der Markt.

Das ist eine unsinnige These. Natürlich muss es das Bestreben eines Investors sein, den Markt zu schlagen, und das ist ja durchaus möglich. Mit meinen Empfehlungen ist das jedenfalls seit Jahren gelungen.

Und können Sie das auch belegen?

Die Tipps in meinem Börsenbrief «Börsensignale» kann jeder Leser selber nachkontrollieren. Die Überprüfung ist anhand des Börsensignale-Indexes, der aus meinen Tipps konstruiert wird, noch einfacher. Seit Ende 1999 liegt dieser Index im Moment noch knapp im Minus. Bei den wichtigsten Marktindizes beträgt der Verlust aber noch 25 bis 60 Prozent. Zuvor erreichte die Performance meiner Empfehlung im Durchschnitt 18 Prozent.

Gibt es denn unabhängige Untersuchungen zu Ihren Empfehlungen?

Das deutsche «Manager-Magazin» hat die Performance von Börsenbriefen zwischen 1993 und 1996 regelmässig untersucht, und in diesem Zeitraum lagen die «Börsensignale» von 20 Börsenbriefen an erster Stelle. Später hat das Magazin diesen Service leider eingestellt.

Ein anderes Magazin hat Sie kürzlich zum letzten Aufgebot der Börsenoptimisten gezählt.

Man kann mich schwerlich zu den Prototypen der ewigen Optimisten zählen. Wer meinen Börsenbrief regelmässig liest, der weiss, dass ich immer wieder auch zum Ausstieg aus den Aktienmärkten geraten habe. In einigen Fällen rechtzeitig

wie 1987, im Jahr 1999 zu meinem Bedauern etwas zu früh. Das hat mir damals viel Kritik eingebracht.

Was ist der Hauptunterschied zwischen Ihrer Methode und jenen der übrigen Anlageexperten oder jenen der Banken?

Nach meinen Beobachtungen stützten sich die Banken bei ihren Empfehlungen fast nur noch auf technische Gesichtspunkte. Dies gilt ganz speziell in Deutschland. Nur so ist es beispielsweise möglich, fundamental derart überbewertete Titel wie Ebay oder Yahoo noch immer zum Kauf zu empfehlen.

Schauen Sie denn hauptsächlich auf fundamentale Gesichtspunkte?

Nein, die besten Resultate ergibt eine Kombination zwischen fundamentaler und Trendanalyse.

Und wie funktioniert dies genau?

Anhand von fünf Trendkriterien lege ich zunächst fest, ob man überhaupt in Aktien anlegen soll oder nicht. Diese Kriterien sind die Zinsen, der Dollar, der Ölpreis, der Saisoneffekt und der Trend der Aktienmärkte, gemessen an den Sechs-Wochen-Höchst- oder Tiefstwerten der wichtigsten Indizes.

Soll man gemäss diesem Barometer nun einsteigen oder nicht?

Im Moment neigt die Waage eher leicht abwärts. Mit Neuanlagen sollte man also warten, die bestehenden Positionen aber halten, obschon die Aktien vor allem in Europa einen riesigen Nachholbedarf haben.

Wenn die Zeit gekommen ist, wie wählen Sie die einzelnen Titel aus?

Das Hauptkriterium ist die relative Stärke eines Titels. Dabei wird der aktuelle Kurs durch den 15-Monats-Durchschnittskurs der betreffenden Aktie geteilt. Aus dieser Liste werden dann jene Titel eliminiert, die fundamental überbewertet sind. Betreffend der Bewertung hat sich das Kurs-Umsatz-Verhältnis als besonders zuverlässig erwiesen. Oft schwankt nämlich das Kurs-Gewinn-Verhältnis zu stark.

Welche Aktien aus der Schweiz und aus Deutschland schneiden nach Ihren Kriterien am besten ab?

Zu den interessantesten Aktien in der Schweiz zählen UBS, Givaudan und Georg Fischer. In Deutschland erscheinen Deutsche Telekom, BASF, Siemens und, mit etwas Vorbehalt, Linde interessant. Viel Aufholpotenzial hat zudem die schwedische Ericsson. Mit Käufen eilt es im Moment aber noch nicht.

Für Sie ist der mittelfristige Trend der Märkte wichtig, also ein bis zwei Jahre. Darf man mit einem so kurzen Anlagehorizont aber überhaupt Aktien kaufen?

Ja, denn nur der mittelfristige Trend ist einigermaßen überschaubar. Zeitperioden von fünf bis zehn Jahren kann man gar nicht voraussehen. Wer kann schon wissen, wann etwa die nächste Ölkrise ausbricht. Das weiss niemand.

Wie sieht der ideale Anlagemix für einen risikofreudigen Anleger aus?

Die Hälfte in Aktien und die andere Hälfte in liquiden Mitteln anlegen. Schweizer können diese in ihrer Währung oder in Euro halten. Ich erwarte, dass sich beide Währungen in den nächsten Monaten parallel entwickeln. Ab Oktober könnte sich eine gute Gelegenheit ergeben, die Aktienquote zu erhöhen.